

«Nachts höre ich die Opfer des Lawinenunglücks immer noch schreien»

Kilian Volken überlebte am 12. Juli 2012 als einziger das Lawinenunglück im Mont-Blanc-Massiv. Neun Menschen starben. Zehn Jahre danach kämpft er immer noch mit Albträumen. Doch es gibt einen Lichtblick in seinem Leben.

Nathalie Benelli

Schreie zerreißen den Nachthimmel. Die Lichtkegel der Taschenlampen zeigen wirr in alle Richtungen. Der Boden unter den Füßen gibt nach und dann... erwacht Kilian Volken. Zehn Jahre sind seit dem Unglück am Mont Maudit mit neun Todesopfern vergangen. Die Albträume bleiben. Er sagt: «Damit muss ich leben.»

Kilian Volken machte im Mont-Blanc-Gebiet in Frankreich die schlimmste Erfahrung, die ein Bergführer machen kann: Seine zwei Gäste starben in der Lawine, er überlebte als einziger. Kilian Volken, 71, erzählt, wie diese schreckliche Erfahrung sein Leben bis heute prägt.

Kilian Volken und seine zwei Gäste Pia, 34, und Hans, 61, brachen am 12. Juli 2012 um 1.00 Uhr von der Cosmiques-Hütte oberhalb von Chamonix auf. Eine lange Tour sollte es werden. Drei Gipfel wollte die Seilschaft überschreiten: Mont Blanc du Tracul, Mont Maudit und den Mont Blanc. «Wir kamen schnell voran», sagt der erfahrene Bergführer Kilian Volken, «die Verhältnisse waren gut.» Es waren noch drei weitere Seilschaften am Berg. Der eisige Wind blies ihnen ins Gesicht. Insgesamt bewegten sich in dieser Nacht zehn Menschen im steilen Firnschneehang.

Der Mont Blanc du Tracul war schon überschritten. Der englische Bergführer und seine zwei Gäste waren als erste im Steilhang zum Mont Maudit, ein

spanischer Bergführer mit seinem Gast folgte. Kilian Volken und seine Gäste waren die dritte Seilschaft. Zwei Deutsche stiegen hinter ihnen auf. Schritt für Schritt ging es aufwärts. Atemzug für Atemzug näher zum Gipfel. Über ihnen der Sternenhimmel. Plötzlich vibrierte die Erde.

«Es muss so um 5.00 Uhr gewesen sein, als sich der Boden unter meinen Füßen bewegte», erinnert sich Kilian Volken. Er habe gedacht, das sei ein Erdbeben. Dann hörte er die schrecklichen Angstschreie, alles schien in Bewegung und der Hang don-

«Seit der Nahtoderfahrung habe ich keine Angst mehr vor dem Tod.»

Kilian Volken
Bergführer

nerte auf sie zu. Das Stürzen begann. Keine Kontrolle mehr. Riesige Schneemassen wälzten die Schreie stumm und löschten die Lichter. Der Berg pustete die Berggänger von seiner Schulter wie ein Riese, der achtlos lästige Fusseln wegwischt. Der Fall schien endlos, tiefer und tiefer, 400 Meter den Berg hinab. Dann der Aufprall und irgendwann wurde es totenstill um Kilian Volken.

Die Lawine verschüttete Kilian Volken bis zum Kopf. Sein Körper war nichts als Schmerz. Vor ihm sah er seine Hände aus dem Schnee ragen, wie die eines Fremden. Die Handschuhe waren weg. Die Kälte kaum zum Aushalten. Er konnte sich nicht bewegen. Der Schnee sei wie Beton gewesen. Das Bergseil tief im Schnee vergraben, von seinen Gästen keine Spur. Das einzige, was er an der Oberfläche sah, war die Wölbung des auffälligen Helmes des spanischen Bergführers.

«Während des Falls gingen mir Bilder meiner beiden Söhne und meiner Enkelin durch den Kopf.» Er sei sicher gewesen, dass er hier sterben würde. Kilian Volken ringt immer noch nach Worten, um den Moment zu beschreiben, als er begann, den Tod zu akzeptieren: «Sobald ich die vermeintliche Tatsache annehmen konnte, dass es für mich nicht mehr weitergeht, verschwanden die Schmerzen. Ich fühlte mich aufgehoben.» Diese Nahtod-Erfahrung hat Kilian Volken geprägt: «Angst vor dem Tod habe ich keine mehr.»

Auf einmal wurde es heller und Kilian Volken war wieder zurück in dieser Welt. Er realisierte, dass er es schaffen könnte, am Leben zu bleiben. «Ein brutaler Überlebenskampf begann. Ich hoffte auf die Alpinisten, die zwei Stunden nach uns aufbrechen wollten. Irgendwann mussten die hier vorbeikommen.» Plötzlich sah er Lichter auf ihn zuwanken und wenig später versuchten zwei Bergführer, ihn mit blossen Händen und Pickeln freizubekommen.

Drei Mal musste der herbeigerufene Helikopter die Rettung abbrechen. Die Winde waren zu stark. Gegen zehn Uhr wurde Kilian Volken ins Spital in Salanches geflogen. Die Diagnose: sechs gebrochene Rippen, Frakturen am Brustwirbel, zwei Lungenrisse, Brüche an der rechten Schulter, am Knie, beiden Füßen sowie Erfrierungen an den Händen, Prellungen und Schürfwunden am ganzen Körper. Der Körper heilte langsam, nach monatelangem Spitalaufenthalt und Therapien. Doch im Kopf drehte sich immer noch alles um diesen einen Tag.

«Ich brauchte psychologische Betreuung», gibt Kilian Volken offen zu. Der Trauer um seine beiden Gäste konnte er erst einen Ausdruck geben, als er in der Lage war, deren Gräber zu besuchen. «Ich legte Blumen nieder und wickelte ein Stück des in drei Teile zerrissenen Bergseils um ihre Grabkreuze.» Das sei sehr emotional gewesen. Kilian Volken sprach mit den Angehörigen. Er habe Vorwürfe er-

wartet. Es sei für ihn eine grosse Erleichterung gewesen, dass das nicht der Fall war. Danach sei es ihm besser gegangen und er sei mit sich im Reinen gewesen.

Warum die Lawine abging, blieb ungeklärt. Die französischen Ermittlungsbehörden vermuten, dass sich ein grosser Eisblock gelöst und beim Aufprall die Lawine ausgelöst hat. «Auf einer Hochgebirgstour bleibt immer ein Restrisiko», sagt Kilian Volken.

Die Frage, warum genau er als einziger überlebt habe, hat sich Volken oft gestellt. «Ich hatte den Rucksack über der Brust und am Bauch festgebunden getragen. Vielleicht hat das meinen Rücken geschont», lautet ein mechanischer Erklärungsversuch. Und eine spirituelle Erklärung? Er glaube, dass bei der Geburt eines Menschen seine Lebenszeit festgeschrieben sei. «Meine Zeit war wohl noch nicht gekommen», sagt Volken ernst.

Nach dem Unfall hat Kilian Volken ein Buch gelesen über 15 Bergsteiger, die Unfälle in den Bergen zu beklagen hatten. 14 von ihnen sind nach den tragischen Ereignissen wieder ihrer Leidenschaft in den Bergen nachgegangen. Einer wollte nicht mehr. Den 14, die sich ihren Ängsten stellten, sei es mit der Zeit besser gegangen als jenem, der nicht mehr in den Bergen unterwegs sein wollte, erzählt Volken. Er entschied sich, wieder in seinem Beruf zu arbeiten.

Kilian Volken begann mit einfachen Bergtouren und Skitouren. Er gesteht, dass er auch



Bergführer Kilian Volken denkt oft an die O



Der «verfluchte Berg» – Kilian Volken besu

Touren abbrechen musste. «Ich habe das Vertrauen in den Berg verloren. Bei steilen Schneewänden kann ich das Lawinenbulletin hundert Mal anschauen. Ich traue der Situation nicht mehr.» Er mache nur noch Touren, bei denen er ein gutes Gefühl habe.